

# Dokumentation

## Ottokar Uhl Gemeinschaftsbauten von Kirchengemeinden

Wir stellen im folgenden die Kurzfassung einer Studie zum Thema „Gemeinschaftsbauten von Kirchengemeinden“ vor<sup>1</sup> und möchten unsere Leser zur Mitarbeit einladen, die in folgender Weise geschehen könnte: „Leserbriefe“, Anmerkungen, Kritik der vorliegenden Kurzfassung; Stellungnahmen zur angeforderten vollständigen Fassung; Hinweise auf Literatur bzw. vorliegende Forschungsarbeiten, deren Kenntnis für die Weiterbearbeitung der Fragen unerlässlich wären.

Fragen und Probleme:

1. Welche Aufgaben hat die Gemeinde für ihre eigenen Mitglieder zu erfüllen, welche Dienste soll sie darüber hinaus noch leisten?
2. Wie soll die einzelne Gemeinde untersuchen, welche Dienste sie anbieten kann und soll (vgl. I 2 und 3)?
3. Sind die gegenwärtigen Gemeindezentren geeignet, der Gemeinde die Erfüllung ihrer Aufgaben besser zu ermöglichen?
4. Können die Gemeindezentren dazu beitragen, daß die Gemeindeglieder trotz vorhandener gesellschaftlicher Unterschiede besser zusammenfinden, ohne von der Gesellschaft isoliert zu werden (vgl. I 3)?
5. Welche stadtplanerischen Aspekte sind für die Wechselbeziehungen zwischen den Bauten der Gemeinden und der Umgebung zu berücksichtigen (vgl. I 5)?
6. Entsprechen „sakrale“ Raumqualitäten und die gebräuchlichen Bautypen dem heutigen theologischen Verständnis?
7. Wo sind konkrete Raumprogramme in gelungener Weise auf Grund einer Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen einer konkreten Gemeinde und deren Umwelt entstanden?

Verfasser und red

<sup>1</sup> Die Arbeit wurde am Institut für Kirchenbau und sakrale Kunst an der Hochschule „Akademie der bildenden Künste“ in Wien unter der Leitung von Prof. Ernst A. Plischke durchgeführt und kann hektografiert zum Preis von S 120,-, DM 20,-, sfr. 25,- angefordert werden: Hochschule „Akademie der bildenden Künste“ in Wien, A-1010 Wien, Schillerplatz 3, und Architekt Ottokar Uhl, A-1010 Wien, Maysedergasse 2.

## I. Die gesellschaftliche Relevanz von Bauten der christlichen Gemeinden

### 1. Allgemein

Die gesellschaftliche Relevanz der christlichen Gemeinden besteht vorwiegend im Angebot von „Dienstleistungen“ für den außerhalb der Gemeinde existenten Teil der Gesamtgesellschaft<sup>2</sup>. Als „positive Dienste“ werden dabei jene bezeichnet, die eine helfende, unterstützende, in den Augen eines größeren Teiles der Gesellschaft „nützliche“ Funktion haben. Unter dem Blickwinkel des christlichen Menschenbildes wird eine Befriedigung der umfassenden Bedürfnisse, auch der seelischen und geistigen usw., angestrebt. Als „kritische Dienste“ werden jene Funktionen bezeichnet, in denen die Kirche bzw. die Gemeinden unter dem Blickpunkt der Offenbarung, der Schrift, des Glaubens in kritische Distanz zur Gesellschaft treten und die geschichtliche Bedingtheit und Unvollkommenheit von Einrichtungen der jeweiligen Gesellschaft bzw. partieller Organisationsformen, aber auch von Inhalten, Zielen usw. erforscht und aufgedeckt werden<sup>3</sup>.

### 2. Analyse des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft

Umfassende religionssoziologische Forschungen zur kirchlichen Situation und speziell zum Thema Kirchenbau fehlen heute bzw. beschränken sich auf sehr partielle Einzelthemen und auf die einfachsten Sachverhalte (Gebäudestandort, Dimensionierung u. a.). Diese auf bestimmte Bauprogramme hin angelegten Untersuchungen basieren jedoch auf vielen Voraussetzungen, die gerade erst zu erforschen wären<sup>4</sup>.

<sup>2</sup> Zu untersuchen wäre, ob es eine Existenzberechtigung der Gemeinde als „Selbstzweck“ überhaupt gibt und welches die Aufgaben der Gemeinde über ihre Selbsterhaltung hinaus sind.

<sup>3</sup> Um zur Erläuterung einen architektonischen Gesichtspunkt vorwegzunehmen: Von der „Kirche als gesellschaftskritischer Instanz“ her gesehen steht das Bauen der Gemeinden unter der Forderung, nicht einfach Spiegelbild des von kommerziellen oder machtmäßigen Interessen beherrschten „weltlichen“ Bauens zu sein. Hiermit wird klar, daß es für die Kirche bzw. für die Gemeinde zu einfach wäre, in jedem Fall die angeblich „modernsten“ Bauformen oder -methoden zu übernehmen.

<sup>4</sup> So wären etwa folgende Begriffe (und die damit behaupteten Thesen) einer ideologiekritischen Analyse zu unterziehen: Mobilität, Pluralismus, Dynamik, Industrialisierung – Sozialisierung, Freizeitgesellschaft, Bildungsgesellschaft, Konsumgesellschaft, Öffentlichkeit – Privatheit und insbesondere Säkularisierung.

Die konventionell als „Kirche und Welt“-Problematik bekannte Frage erweist sich immer mehr als für das Bauen der christlichen Gemeinde wichtig. Und zwar nicht nur im Hinblick auf die städtebauliche Beziehung der Bauten zur Umgebung: vielmehr auch für die Planung der Bauten selbst in allen Dimensionen. Sowohl das Nutzungsprogramm als auch die Gestaltung der Bauten der Gemeinde sind unvermeidlich auf die Aktivitäten, Einstellungen, ästhetischen Vorstellungen der Gesamtgesellschaft bezogen<sup>5</sup>. Ohne Definition einer gesellschaftlich relevanten Bauaufgabe gibt es keine modernen, d. h. der Zeit und Situation entsprechenden Lösungen.

### 3. Dienste und Funktionen einer Gemeinde

Jede einzelne Gemeinde hat Untersuchungen über die notwendigen und möglichen Dienste anzustellen, welche sie zu den außer Frage stehenden (Liturgie, Spendung der Sakramente, Verkündigung) hinzu noch bieten kann und will. Als Ansatzpunkt werden in jedem Fall die Gebote der Nächstenliebe und Brüderlichkeit zu gelten haben. Die Untersuchung der Bedürfnisse der zum Bereich der Gemeinde gehörigen Personen führt zur Feststellung von Lücken, vor allem fehlen meistens in den alten wie neuen Stadtteilen Gemeinschaftseinrichtungen, welche nicht übermäßig gewinnbringend sind. Die Gemeinde hat bei der Planung ihres Programms jedoch auch ihre eigenen personellen und finanziellen Möglichkeiten realistisch einzubeziehen. Ein schwerwiegendes Problem für die Existenz einer christlichen Gemeinde stellen die nach wie vor vorhandenen sozialen, einkommensmäßigen, bildungs- und bewußtseinsmäßigen Unterschiede innerhalb der Gemeinde und der Gesellschaft dar. Wird das Leben der Gemeinde von einer Gruppe (z. B. Mittelstand) bestimmt, bleiben andere Gruppen (z. B. Arbeiter) aus<sup>6</sup>. Die Programmgestaltung müßte zudem mehr als bisher darauf Rücksicht nehmen, daß die Verknüpfung einer Gemeinde mit dem umgebenden Stadtviertel im Abnehmen begriffen ist und daß

<sup>5</sup> Daß diese Beziehung nicht neu ist, wird in der Untersuchung in einem historischen Exkurs aufgezeigt.

<sup>6</sup> Hier stellt sich die Frage, ob beim Bau von Gemeindezentren nicht ein Ausmaß von Geschlossenheit erreicht wird, das die Gemeinde von der übrigen Gesellschaft isoliert und sie zur Wirkungslosigkeit nach außen verurteilt.

sich zu Gottesdiensten und Zusammenkünften ein beträchtlicher Teil Auswärtiger einfindet.

### 4. Typen von Gemeinden

Nachdem früher die „Pfarrei“ als territoriale Gemeinde die fast ausschließliche Form der Seelsorgestruktur war, wurde auf Grund neuer Gegebenheiten der Typus der „kategorialen Gemeinde“ entwickelt, welcher die lokal schwer erreichbaren Teile der Gesellschaft ansprechen soll (Prototypen waren vielfach die Studentengemeinden)<sup>7</sup>.

### 5. Städtebauliche Beziehungen

Ein langer Veränderungsprozeß hat die eindeutige Beziehung Kirche-Gesellschaft und damit auch Kirchengebäude-Stadt bzw. Umgebung aufgehoben. So müssen wesentlichste stadtplanerische Fragen neu beantwortet werden: die funktionellen Wechselbeziehungen zwischen Bauten der Gemeinde und der Umgebung, die räumlichen Wechselbeziehungen (wie Orientierung, Auffindbarkeit, Einzugsbereich, Verkehrsanschluß, Standort), die zeitlichen Wechselbeziehungen (wie etwa die zu erwartende Entwicklung der Stadt, des Stadtviertels in bezug auf die Anpassungsfähigkeit der Bauten der Gemeinde an städtische Strukturveränderungen)<sup>8</sup>.

### II. Funktionelle Bau-Benutzer-Beziehungen

Ausgangspunkt für die konkrete Planung sind die geforderten Nutzungen. Es werden jedoch hier unter dem Begriff der „funktionellen Bau-Benutzer-Beziehungen“ nicht allein die sogenannten „Funktionen“ subsumiert, also Nutzungen, die zu einem Raumbedarf füh-

<sup>7</sup> Der Vollständigkeit halber seien auch die Begriffe „Gottesdienstgemeinde“, „Vereinigungsgemeinde“ und „Verbandsgemeinde“ genannt, die jedoch fast ausschließlich als Begriffe für historisch bezogene Untersuchungen dienen. Zu wenig untersucht wurden bisher die neuen medienbedingten Gemeinden, etwa die „Fernseh-Gemeinden“ (falls diese überhaupt dem Begriff Gemeinde zuzuzählen sind), sowie Formen der dezentralisierten Kleingemeinden, z. B. Wohnsprengelgemeinden, Gemeinden, welche in Privatwohnungen sich versammeln, u. a. Vor einer Möglichkeit, letztere sozial-empirisch zu erfassen, wären diese überhaupt erst experimentell zu verwirklichen.

<sup>8</sup> Diese komplexen „stadtplanerischen Beziehungen“ von Bauten der Gemeinde entziehen sich fast gänzlich dem intuitiven Zugriff des „Baukünstlers“, der bisher mit „starken“ Formen der Gemeinde einen nicht mehr ihrer gesellschaftlichen Bedeutung entsprechenden Ausdruck zu verleihen sucht, und bedürfen umfangreicher Vorstudien.

ren; vielmehr werden auch die Fragen der Wahrnehmung von Bauwerken, also „ästhetische“ Fragen, wozu auch die „Bedeutung von Bauformen“ gehört, behandelt.

In einer Übersichtstabelle wären von links nach rechts die verschiedenen Aktivitäten der Gemeinde und von oben nach unten die verschiedenen Programme einzuzeichnen<sup>8a</sup>.

#### *Aktivitäten:*

Hören des Wortes (Verkündigung, Auslegung, Dialog);

Feier der Eucharistie (Mahl, Versammlung);  
Brüderliche Agape („Dienstleistungen“, Hilfe);  
Spendung bzw. Empfang der Sakramente (Taufe, Buße, Ehe);

Andacht, Meditation, Kreuzweg;

Seelsorgliche Betreuung (individuell oder gruppenbezogen);

Bildung, Information, Unterhaltung, „Kultur“;

Kindergarten, Kinderkrippe;

Wohnen I (Gemeinde, z. B. Studenten, alte Leute, Gäste);

Wohnen II (Pfarrer, Portier, Personal);

Hilfsfunktionen (Sakristei, technische Räume, Garage).

#### *Programme:*

Nutzungsprogramm funktionell-quantitativ (z. B. Besucherzahl, Frequenz);

funktionell-qualitativ (z. B. Nutzungen, Art der Aktivitäten . . .);

Raumprogramm, Raumgrößen, -anzahl (räumlich-quantitativ);

Raumordnung;

Zeitprogramm, zeitlich-quantitativ (Dauer, Häufigkeit von Nutzungen);

zeitlich-qualitativ (Art und Grenzen der Veränderbarkeit, Flexibilität, Mobilität);

Technisches Programm, quantitativ (Dimensionen, Installationen, Anschlüsse . . .);

qualitativ (Art der technischen Ausstattung);

Raumqualitäten „innen“ („sinnl. Aspekte“);

„außen“ (Baukörper, Ansichten);

Integration von „Kunst“ im Bau;

Bedeutung von Bauelementen und Gesamtbau (Zeichenaspekte, innen und außen).

<sup>8a</sup> So kann man beispielsweise die Spalte „Feier der Eucharistie“ mit allen Programmzeilen oder lediglich mit einer einzigen Zeile (etwa „Zeitprogramm“) in Beziehung bringen. Darüberhinaus weisen Leerstellen in der Tabelle auf eine fehlende Prüfung (Erforschung) dieses Zusammenhangs zwischen einer bestimmten Aktivität und einem Programm hin.

## 1. Die wichtigsten Nutzungen von Bauten der christlichen Gemeinden

Die zentralen Nutzungen leiten sich aus jenen Elementen her, die „die christliche Gemeinde aufbauen und strukturieren“, also „Wort, Eucharistie und brüderliche Agape“ (Klostermann).

#### *Hören des Wortes:*

Die gegenwärtigen Kirchenräume sind vielleicht deshalb am besten für das „Wort“ geeignet, weil für die passive Aufnahme des gesprochenen Wortes die Anordnung der Zuhörer relativ einfach ist. Heute spricht man aber davon, daß an Stelle des monologischen der dialogische Charakter der Verkündigung zu treten hat. Dieser dialogische Charakter des Wortes wirkt für die bauliche Gestaltung völlig neue Probleme auf, die wahrscheinlich durch die Beschränkung auf eine geringere Mitgliederzahl, aber auch durch neue Raumordnungen sowie technische Mittel (Mikrofon, Lautsprecher) zu lösen wären. Sie stellen aber auch ein „Bildungsproblem“ dar, da nicht erwartet werden kann, daß eine Gemeinde, die bisher zur passiven Zuhörerschaft verurteilt war, zu „Dialogen“ spontan imstande ist. Dem Anliegen einer Einübung des Gesprächs sollte im besonderen auch die räumliche Gestaltung entgegenkommen.

#### *Feier der Eucharistie:*

Gegenüber traditionellen Vorstellungen von der „Meßfeier“ setzt sich das Verständnis durch von der Eucharistiefeyer als einem festlichen Mahl der Gemeinde. Trotz Liturgiereform, aber auch vor allem infolge der großen Zahl der Teilnehmer an der Liturgie ist es bisher kaum gelungen, diesen Mahlcharakter der Eucharistie handlungsmäßig und baulich zu verwirklichen. Es wäre zu untersuchen, ob und in welcher Hinsicht das liturgische Mahl in der Form über ein weltliches Mahl hinauszugehen hat und ob die Mensa noch immer ein „Altar“ zu sein hat<sup>9</sup>.

#### *Brüderliche Agape:*

Die heutigen Bauten der Gemeinde, auch die meisten der modernen „Gemeindezentren“, sind noch keine offenen Dienstleistungszentren für alle. Die Frage nach den notwendigen

<sup>9</sup> Es ist wohl zu einfach zu sagen, es gäbe eben viele „Theologien“, die nach wie vor den kultischen Steinblock als Altar ermöglichen, aber auch den einfachen Holztisch usw., je nach Laune und gestalterischer Willkür.

und möglichen Aufgaben, welche die Gemeinde für die „ihr aufgegeben“ Bevölkerung erfüllen könnte, wird zu wenig gestellt.

#### *Spendung bzw. Empfang der Sakramente:*

Infolge der theologischen Auseinandersetzungen um das Wesen der Sakramente ist es schwierig, eine zeitgemäße Gestaltung für die ehemals selbstverständliche Form der liturgischen Realisierung zu finden. Die in der Liturgiereform festgelegten neuen Vorschriften für die Spendung der Sakramente stellen eher etwas zeitgemäßere Varianten als grundsätzliche Neuformulierungen dar<sup>10</sup>.

#### *Andacht, Meditation, Kreuzweg:*

Diese Funktionen werden gegenwärtig eher unterdrückt; wo sie bei Bauten einbezogen wurden, führte dies in Ermangelung zeitgemäßer Vorstellungen davon, was Andacht oder Meditation heute sein könnte, zu historisierenden, „stimmungshaften“ Lösungen. Die zunehmende Bedeutung von Meditation könnte aus bereits deutlich feststellbaren Veränderungen in Bewußtsein und Einstellung vor allem in Teilen der jüngeren Generation geschlossen werden. Auch dürfte die Beschäftigung mit jenen Kulturen, in denen meditative Elemente eine große Rolle spielen, noch keineswegs abgeschlossen sein.

Da heute kein Unterschied mehr zu machen ist zwischen den Nutzungen für Bildung, Diskussionen, Kindergarten, Wohnen bei „weltlichen“ Bauaufgaben und bei solchen der christlichen Gemeinden, braucht hier davon nicht im Detail gesprochen zu werden.

## 2. Analyse und Interpretation der Nutzungen

Einer nüchternen Formulierung gemäß sind Bauten nicht viel mehr als „betriebstechnische Hilfsmittel“; ein solches Verständnis kommt einer rationalen Analyse der Bau-Benutzer-Beziehungen sehr entgegen.

Der Umsetzung von Nutzungsanforderungen in Raumprogramme und Raumkonzeptionen hat eine Analyse und Interpretation der Nutzungen voranzugehen. Dabei sind die Nutzungen quantitativ zu beschreiben (etwa:

<sup>10</sup> Zudem ist die Frage grundsätzlich offen und sehr umstritten, ob Aktivitäten, die sich in Räumen abspielen, in der Gestaltung dieser Räume und im Baukörper formalen Ausdruck finden müssen (oder dürfen), und zwar über das Ausmaß hinaus, daß die Räume in Größe und Einrichtung die beabsichtigten Aktivitäten, Nutzungen einfach ermöglichen müssen.

zu erwartende Besucherzahl, Häufigkeit der Nutzungen, Dauer der Nutzungen). Wesentlich schwieriger ist jedoch die qualitative Beschreibung der Nutzungen, was heute meist noch sehr willkürlich geschieht. In der Interpretation der Nutzungen durch den Bauplaner (Architekten) werden zahlreiche, meist unbewußte Vorentscheidungen getroffen, von denen einige genannt sein sollen: Vereinfachung, Zusammenlegung oder Differenzierung von Nutzungen; Verbildlichung, Monumentalisierung von Nutzungen; eher naturhafte oder eher technoiden Interpretationen von Nutzungen; sparsame oder „großzügige“ Auslegung von Nutzungen.

## 3. Raumprogramm und Raumordnung

Quantitativ besteht das Raumprogramm in der Liste der für die Nutzung erforderlichen Räume; qualitativ sind die geforderten Nutzungen in Raumbeziehungen und Raumordnungen zu übertragen. Dazu gehört das sogenannte „Funktionsschema“. Wichtig wäre, nicht von einem Bau auf den anderen die Raumprogramme mechanisch zu übertragen. Eine völlig neue Rolle spielt das Raumprogramm für flexible, im Inneren veränderbare Bauten. Hier kommt dem Raumprogramm die Aufgabe zu, den Spielraum und die Grenzen von Flexibilität bzw. Veränderbarkeit zu definieren. Es ist zu hoffen, daß die Überbetonung des Raumprogramms und die Vernachlässigung des Zeitfaktors in der Planung bald als überwunden gelten kann. Auch sollte man von dem in den 60er Jahren verbreiteten Schema abgehen, das für die Räume der Liturgie, besonders für den Altarbereich gültige Anordnungen prägen wollte. In dieser Richtung war auch die auf den Kirchenbau angewandte Liturgiereform bisher etwas voreilig.

## 4. Zeitprogramm

Während der Zeitfaktor bei kommerziell zu nutzenden Bauten weitgehend berücksichtigt wird, ruft die Einbeziehung des zeitlichen Moments in die Kirchenbauplanung bis heute beträchtliche Widerstände hervor. Dies mag mit der Vorstellung von der Kirche als etwas Statischem, Bleibendem zusammenhängen. Die Entwicklungen der liturgischen Bewegungen haben hingegen gezeigt, wie rasch sich

Raumprogramme ändern können. Schon aus dieser Erfahrung heraus sollte die Möglichkeit von Nutzungsveränderungen eingeplant werden. Der zeitliche Faktor wird zusätzlich bei der in Zukunft häufiger werdenden Mehrfachnutzung von Räumen an Bedeutung gewinnen. Mit der Feststellung, daß Mehrzweckräume nicht Allzweckräume sind und daß die Isolierung von Sakral und Profan überholt ist, sei den noch immer anzutreffenden Widerständen gegen die Planung von Mehrzweckräumen begegnet.

#### 5. Raumqualitäten

(„die sinnlichen Aspekte des Bauens“)

An Stelle einer verengten „ästhetischen Betrachtungsweise“ sind die umfassenden, mit den Sinnesorganen wahrnehmbaren Raumqualitäten von Bauwerken in Erwägung zu ziehen. Diese Raumqualitäten sowie die physiologischen und psychologischen Bedürfnisse der Benutzer müssen als Teil der umfassenden Bau-Benutzer-Beziehungen gesehen werden. Solche Aspekte dürfen jedoch nicht länger von Architekten und bildenden Künstlern bloß formalästhetisch erfüllt werden<sup>11</sup>. Nur in den größeren Zusammenhängen von Raumqualitäten und Bedeutungen von Bauwerken wird auch die sonstige künstlerische Ausgestaltung sinnvoll bleiben. Irgendwo im Bau aufgestellte Plastiken, angeklebte Wandbilder oder farbige Glasfenster sind schon heute ein Anachronismus, auch wenn man solche „Kunst am Bau“ nur am Stand gegenwärtiger Avantgardekunst mißt<sup>12</sup>.

Daß ästhetische Stile auch gesamtgesellschaftliche Ordnungsprinzipien mit sich schleppen, daß also die von der Kirchenführung so gern gesehenen konventionelleren Grundrisse und Bautypen überholte hierarchische Ordnungen beinhalten, wird zuwenig

<sup>11</sup> Wenn es Architekten und Künstlern nicht gelingt, unter Einbeziehung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse „Raumqualitäten“ umfassender zu sehen und in die Planung einzubeziehen, so könnten sie leicht durch andere Spezialisten wie Psychologen überflüssig werden. (Psychologen und nicht Künstler bestimmen die Farbgebung im Krankenhausbau oder die Beleuchtungsplanung im Schulbau oder Bürobau!)

<sup>12</sup> Eine noch immer aktuelle Frage ist die nach den als spezifisch „sakral“ geltenden Raumqualitäten, deren historische Bedingtheit in religions- bzw. kirchengeschichtlichen Analysen aufgezeigt werden könnte. Dazu gehören auch die Vorstellungen einer Aufwendigkeit und übermäßigen Höhe von Kirchenräumen. Ebenso kritisch hätte man auf Grund gesellschaftlicher Reflexion gegenüber allen Versuchen zu verfahren, welche kurzschlüssig Raumqualitäten aus der kommerziellen Architektur auf den Kirchenbau übertragen wollen.

gesehen. Neue Raumqualitäten für die Räume der Gemeinde sind wohl erst zu entwickeln, bis das Verständnis vom Wesen und von den Funktionen der Gemeinde ein größeres Ausmaß an Klarheit erreicht hat.

#### 6. Bedeutung von Bauelementen und Gesamtbau

Im Gegensatz zur Sprachforschung (Strukturalismus) ist die Frage der Bedeutung von Bauformen noch kaum untersucht. Mit diesem Hinweis sollen jedoch nicht abstrakte semantische Forschungen gefordert oder unterstützt werden; vielmehr wird diese Frage als wesentlicher Aspekt der Beziehung Gemeinde-Gesellschaft bzw. Bauwerk-Umgebung gesehen. Alte Kirchenbauten in der Mitte der Stadt und mit hohem Turm drückten etwas aus, was heute überholt ist. Welche Bedeutungen Bauten der Gemeinde für die Gemeinde selbst und für die übrige Gesellschaft unwillkürlich (unvermeidlich?) haben, ist nicht unwesentlich für das Bild, welches man sich von der Kirche macht<sup>13</sup>.

#### 7. Zusammenfassung

Für die jeweils spezifische Situation konkreter Bauten der Gemeinde wird es nicht sinnvoll sein, allgemeine Nutzungs- und Raumprogramme zu formulieren. Es stellt sich vielmehr die Aufgabe, aus der Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen einer konkreten Gemeinde und deren Umwelt Schlüsse für die Ermittlung des Raumprogramms zu ziehen, welche sich bis in die Planung jener Teile des Bauwerks auszuwirken hätten, die heute als sehr frei und künstlerisch gestaltet erscheinen. Aus der gesellschaftlichen Relevanz der Bauaufgabe und aus den Aufgaben, welche sich die Gemeinde selbst stellt, wären auch die Fragen der Funktionsüberlagerung, der Mehrfachnutzung, der Flexibilität und Variabilität, im Extrem auch der Mobilität von Bauwerken zu stellen.

#### III. Kosten-Mittel-Beziehungen (Technisch-wirtschaftliche Fragen)

Mit der Verknüpfung von technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten soll darauf

<sup>13</sup> Nicht zu erimmen ist der Schaden, welchen sich die Kirche bis heute selbst zufügt, in der Übertragung europäischer Bauformen in außereuropäische Länder, in denen Formen gänzlich andere Bedeutungen haben.

hingewiesen werden, wie eng diese beiden Fragen zusammenhängen. Technische Realisation und Wirtschaftlichkeitsfragen bedingen einander auf verschiedenartigste Weise. Schon die Auswahl der Konstruktion ist eine Kostenfrage. Allzu häufig wurde diese nur im Hinblick auf die eigentlichen Baukosten als Errichtungskosten gesehen. Dementsprechend war von vornherein eine teure Bauweise unwirtschaftlich. Oder: entsprechend der Gebührenordnung für Architekten sind Planungskosten als prozentueller Anteil der Baukosten festgelegt, wobei die Gebührenordnung annimmt, daß bei steigenden Baukosten die Planungsarbeit sich prozentuell vermindert. In diesem Geldschema ist es also nicht denkbar, daß auf Grund sehr langer und umfassender Planung die Bau- und Unterhaltskosten wesentlich gesenkt werden könnten. Im folgenden sollen die Kosten aufgezählt werden, ohne sie im einzelnen zu analysieren:

Kosten für Erhebungen und Grundlagenforschung;  
 Planungskosten;  
 Kosten für Baugrund;  
 Baukosten;  
 Betriebskosten;  
 Unterhaltskosten der Konstruktion.

Eine umfassende Kosten-Nutzen-Rechnung hätte selbstverständlich die Zinsen für Vorinvestitionen einzubeziehen. Der Zeitfaktor spielt auch bei der Berechnung der Amortisation eine Rolle. Sehr genau zu untersuchen wären auch die Einsparungen, welche sich durch Funktionsüberlagerungen und Mehrfachnutzungen von Räumen und Einrichtungen ergeben können. Die Einbeziehung des physischen Endes eines Bauwerkes und damit der wirtschaftlichen Amortisation und technischen Entfernbarkeit müßte ebenfalls überlegt werden.

Allgemein bewußt ist heute schon, daß die parallele Errichtung protestantischer, katholischer und sonstiger christlicher Bauten in einem Stadtviertel oder einem Ort zu einem unwirtschaftlichen Überangebot von Raum führt, abgesehen von der sonstigen Problematik dieses Nebeneinander.

## Europatreffen von Delegierten der Priesterräte in Genf vom 20. bis 23. April 1971

*Nachdem wir in unserer Zeitschrift zur Vorbereitung des Genfer Treffens die im „Trierer Papier“ enthaltenen Thesen zum priesterlichen Amt (Diakonia/Der Seelsorger, H. 2, 1971, 137–140) und einen Bericht von Pfarrer H. Schinner über das Genfer Delegiertentreffen (H. 4, 269–273) veröffentlicht hatten, wurden wir von den für die Veröffentlichung der deutschen Fassung zuständigen Herren Regens Anton Arens und Pfarrvikar Klusmann um die Veröffentlichung der Genfer Beschlüsse ersucht. Obwohl durch die genannten Publikationen unseren Lesern die Ergebnisse dieses Delegiertentreffens in Grundzügen bekannt sind, kommen wir dieser Einladung gerne nach, zumal durch die gleichzeitige Veröffentlichung eines Berichtes von Bischof J. Weber über die römische Bischofssynode – auf der leider die Ergebnisse von Genf kaum berücksichtigt wurden – und von H. Münzel über die „Operation Synode“ ein Vergleich der verschiedenen „Ergebnisse“ möglich ist. Gerade wenn an künftigen Synoden in Rom auch mehr Priester und Laien teilnehmen und wirklich mitsprechen dürfen, dann bilden solche Dokumente wie das vorliegende fruchtbare Ansätze zur weiteren Diskussion, wie sie von Kard. Suenens u. a. auch zur Frage des Priestertums gefordert wurde. So dürfte diese Dokumentation nicht nur für die Priesterräte der deutschsprachigen Diözesen von Interesse sein.*

*Mit der redaktionellen Bearbeitung der deutschsprachigen Publikation wurde von der deutschen Delegation in Genf Carl-Peter Klusmann betraut. Wir bringen den uns von ihm vorgelegten und teilweise neu übersetzten Text sämtlicher Resolutionen; Näheres über das Genfer Treffen möge dem Bericht von H. Schinner bzw. der Publikation der vollständigen Akten des Kongresses in französischer Sprache<sup>1</sup> entnommen werden. Lediglich der Hinweis scheint uns doch wichtig zu sein, daß es sich bei den 75 delegierten Priestern aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Eng-*

<sup>1</sup> Rencontre Européenne des Délégués de Conseils Presbyteraux, Geneve 20–23 Avril 71 Edition française, 76 Seiten Imprimerie de la C.T.I.C. 31, rue Croulebarbe – 75-Paris 13ème.